

Ein Extra-Service von



Rettet die Schmetterlinge!

Tricks und Tipps von den „Ein Herz für Tiere“-Experten

Schmetterlinge sind Wunder der Natur und gehören zu den schönsten Tieren auf dieser Welt. Um sie zu bewahren, kann jeder etwas tun. Ob auf dem Land oder in der Stadt, überall gibt es die Möglichkeit, schmetterlingsfreundliche Biotope zu errichten – und seien es auch nur ein paar heimische Pflänzchen in einem Balkonkasten.

Was ist überhaupt ein Biotop?

Biotop, das bedeutet aus dem Griechischen übersetzt (Bios = Leben, Topos = Ort) nichts anderes als Lebensraum. Und Raum ist ja bekanntlich in der kleinsten Hütte. Auch wer nur über einen Balkon oder gerade einen handtuchgroßen Vorgarten bestimmen kann, soll eine Chance bekommen, sich sein eigenes buntes, duftendes Königreich anzusähen, mit Blüten aus Regenbogenfarben; eingerahmt von frischem Laubgrün. Dazwischen könnten Schmetterlinge gaukeln und Hummeln und Wildbienen summen. Ein Spektakel, das in der Etagenwohnung sicher auch den einen oder anderen Vogel anziehen würde. Im Parterre

dagegen könnten Sie mit dem Besuch von Igel, Kröte, Spitzmaus und Eidechse rechnen.

Kleine Schmetterlingskunde

66 Prozent aller Tiere gehören zu der Klasse der Insekten. Davon wiederum sind gut ein Viertel Schmetterlinge. Die Falter gehören also gleich nach den Käfern zu der artenreichsten Insektengattung.

Mit weltweit über 150 000 Arten sind sie nahezu auf dem gesamten Globus verbreitet. Selbst im kurzen arktischen Sommer freuen sich Eskimo-Pärchen am bunten „Tarralikitak“, so heißen Schmetterlinge im Dialekt kanadischer Eskimos.

Rufen Sie sich nun Ihren Biologieunterricht in Erinnerung: Die wunderschönen Schmetterlinge, die wir schützen wollen, sind alles ehemalige Raupen. Ihre einzigartige Verwandlung, die sicherlich zu den faszinierendsten biologischen Vorgängen zählt, nennt der Fachmann „Metamorphose“.



Dieses Natur-Wunder wollen wir hier am Beispiel eines der auffälligsten und schönsten Schmetterlinge Mitteleuropas näher betrachten, dem Schwalbenschwanz. Natürlich kommt er nicht als Raupe zur Welt, sondern, wie alle Insekten, zunächst einmal als Ei. Sorgfältig wird dieses vom begatteten Schmetterlings-Weibchen an eine seiner arttypischen Raupenfutterpflanzen geklebt.

Für die Schwalbenschwänze sind Arten wie wilde Möhre, Pimpinelle, aber auch Dill der bevorzugte Eiablageplatz. Das Schmetterlingsei, dessen Durchmesser weniger als 1 mm beträgt, enthält einen Dottervorrat, der für die gesamte Entwicklung der Jungraupe im Ei ausreicht.

Gieriges Rüpchen

Nach 8-10 Tagen durchnagt die kleine Raupe die Eihülle und befreit sich. Schon bald beginnt sie von ihrer Wirtspflanze zu fressen und legt dabei eine verblüffende Fresslust an den Tag. Innerhalb von zwei Wochen vermag sie ihr Geburtsgewicht zu vertausendfachen!

Tatsächlich besteht der Lebensinhalt der Raupe in erster Linie aus Fressen, Fressen und nochmals Fressen und – aufpassen! – nicht gefressen zu werden. Der rasch heranwachsenden Raupe wird die Chitinhaut mehrmals zu eng. Sie wird abgestreift. Ein Häutungsvorgang, der sich bis zu viermal im Leben der Schwalbenschwanzraupe wiederholt, wobei das Tier jeweils auch seine Färbung ändert.

Zeit der Verpuppung

Nach einem Monat unermüdlichen Fressens ist die Raupe etwa 4–5 cm lang. Die Zeit für die Verpuppung ist nun gekommen. Dazu sucht sich die Raupe eine geeignete Stelle an einem Stängel ihrer Nahrungspflanze. Dort befestigt sie ihr letztes Beinpaar auf einem Polster aus selbstgesponnenen Fäden. Um den Leib schlingt sie einen kräftigen Seidenfaden und gurtet sich damit in aufrechter Haltung an den Stängel. Eine Veränderung im Hormonhaushalt sorgt jetzt für

den Aufbau der Puppenhülle unter der Raupenhaut. Diese platzt schließlich auf und wird mit heftigen Bewegungen abgestreift: Die sogenannte Puppenruhe beginnt.

„Ruhe“ ist dabei ein etwas paradoxer Ausdruck. Denn in der Puppe rumort es. Unter der starren Puppenhülle erfolgt jetzt nämlich im Lauf von etwa zwei Wochen die umwälzende Verwandlung der Raupe zum Falter.

Puppe platzt aus allen Nähten

Eines schönen Tages, nach Ablauf der Verwandlung, platzt die Puppenhülle an vorgebildeten Nahtstellen auf, und heraus zwängt sich der prächtige Falter. Langsam presst er nun Luft und Blutflüssigkeit in die Adern der weichen, zerknitterten Flügel, wodurch diese allmählich zu ihrer

vollen Größe aufgepumpt werden.

Start frei!

Nachdem die Flügel geglättet und binnen weniger Stunden erhärtet sind, kann der Falter seinen Jungferflug unternehmen. Im Gegensatz zur Raupe besitzt er keine beißenden Mundwerkzeuge und ernährt sich also auch nicht von Blättern. Er labt sich vielmehr (mit Hilfe seines einrollbaren Saugrüssels) am süßen Nektar der Blumen.

Das Leben des erwachsenen Falters (Imago) währt allerdings nur kurz: Er stirbt im Allgemeinen schon nach wenigen Wochen. In dieser knappen Zeit muss er für Nachkommen sorgen. Zur Paarung treffen sich Männchen und Weibchen am liebsten auf einer bunten Blumenwiese. Nach wirbelnden Balzflügen landen sie auf einer Blume und verhaken ihre Geschlechtsorgane am Körperende miteinander. So übergibt das Männchen sein Samenpaket dem Weibchen. Schon wenig später beginnt dieses dann mit der Suche nach geeigneten Futterpflanzen für seinen Nachwuchs. Dort legt es die Eier ab. Und der Falter-Lebenskreislauf kann aufs Neue beginnen.





Was Schmetterlinge so brauchen

Von Ausnahmen wie dem Monarch einmal abgesehen sind die wenigsten Schmetterlinge ausgesprochene Wandervögel. Ihr ganzes Leben spielt sich in einer relativ begrenzten Region ab. Sie gaukeln, sie saugen Nektar, sie paaren sich und sie legen ihre Eier; meist immer in der Nähe ihres Geburtsortes, auf dieselbe Wiese und auf denselben Pflanzengemeinschaften.

Bei der Auswahl dieser Pflanzengemeinschaften legen sie einen ganz eigenen Geschmack an den Tag. Nicht etwa, weil sie als Genießer von möglichst vielen verschiedenen Nektar-Cocktails naschen wollen, sondern weil das Weibchen nach dem Geturtel in der Luft spezielle Pflanzen als Kinderstube bzw. als Eiablageplatz benötigt.

Feinschmecker am Wegesrand

Man sieht es ihnen auf den ersten Blick vielleicht gar nicht an. Aber die Raupen der Schmetterlinge sind die reinsten Gourmets, wahre Feinschmecker also, die sich bei der Auswahl ihrer Pflanzennahrung besonders wählerisch zeigen. Von Art zu Art oft stark variierend, ist der Schmetterlingsnachwuchs auf ganz bestimmte Pflanzen angewiesen: die sogenannten Raupenfutterpflanzen.

Der Grund für diese überaus mäkelige Heikelkeit der Raupen ist einleuchtend: Die Natur hat es nämlich in einer Art Arbeitsteilung so eingerichtet, dass bestimmte Raupen nur an bestimmte Raupenfutterpflanzen gehen. Und das ist gut so: Fräßen sämtliche Raupen beispielsweise am liebsten Sauerampfer, so gäbe es davon bald auf der ganzen Erde keinen mehr. Die Raupen und damit die Schmetterlinge würden ihre eigene Ausrottung heraufbeschwören.

Da die Natur aber schlauer ist, hat sie für die Raupen jeder Schmetterlingsart eine „ökologische Nische“ auserkoren, in der bestimmte Pflanzen nur ganz bestimmten Raupen zugeordnet sind. Diese wunderbare Arbeitsteilung lässt sich gut an Hand der Brennnessel verdeutlichen. Sie stellt nämlich für den Admiral, Kleinen Fuchs und das Tagpfauenauge eine begehrte Raupenfutterpflanze dar. Das bedeutet: Diese Schmetterlingsarten werden Brennnesseln als Ablageplatz für ihre Eier an anderen Wildpflanzen vorziehen.

Andere Schmetterlinge brauchen andere Raupenfutterpflanzen. Dickkopffalter, Goldene Acht und Idas Bläuling zieht's zur Bunten Kronwicke und den Apollo zur Fetthenne. Kaisermantel, Brombeerzipfelfalter und Perlmutterfalter zur Brombeere, den Kleinen Eisvogel zum Geißblatt, den Feuerfalter zum Wegerich, Segelfalter und Baumweißling zum Weißdorn.

Interessant für Schmetterlingsschützer sind dabei besonders die Pflanzen, die von verschiedenen Arten zur Eiablage aufgesucht werden. Dazu zählen etwa Asters, Blaukissen, Disteln, Dost, Fetthenne, Silberblatt, Steinkraut und Thymian.

Was Schmetterlinge nicht brauchen

Wer in einem durchschnittlich guten Wildblumenbuch blättert, der lernt, dass jede Pflanze auf bestimmte Standortverhältnisse angewiesen ist. Aus der Art des Bewuchses kann man dann umgekehrt natürlich auch auf die Vorgeschichte der Böden schließen, auf denen die Pflanzen gedeihen, und in welcher Verfassung sich das Land befindet. Die Geschichte, die der Löwenzahn erzählt, ist relativ eindeutig. So hübsch diese Pflanze aussehen mag und so lustig es ist, wenn man im Sommer die Pustebumen anhaucht, so ist das doch ein Zeichen des ökologischen Niedergangs.

Löwenzahn-Monokulturen gefallen außer wenigen Insekten (wie etwa den Honigbienen) nur den Kühen. Schmetterlingen bringen solche Viehfutter-Äcker nichts. Warum? So wie die Kühe nämlich Löwenzahn lieben, liebt der Löwenzahn den Kuhfladen. Die Ausscheidungen der Rindviecher sind mit ein Grund, warum Löwenzahn auf der Weide so gut wächst. Löwenzahn braucht „fette“ Standorte. Und „fett“ ist gleichbedeutend mit einem Überangebot an Nährstoffen, sprich Überdüngung – einem der größten Übel unserer Landschaft.

Solche fetten Landschaften – wenigstens nicht in dieser Ausdehnung – sind von der Natur nicht vorgesehen. Es gibt also auch nur verhältnismäßig wenig Wildtiere, die sich dort glücklich fühlen würden. Gerade auf die nährstoffarmen Graslandtypen, wie die extensiven Trocken- und Halbtrockenrasen, aber auch die Feucht- und Nasswiesen, haben sich besonders viele Falter spezialisiert.



Das Übel der Überdüngung könnte durch Ausweichlebensräume geschmälert werden. Besonders dann, wenn diese Lebensräume durch die geeigneten Maßnahmen ausgemagert werden würden. Solche Lebensräume gibt es mehr, als man denkt, besonders wenn man die potenziellen Pflanzflächen in Blumencontainern und Balkonkästen dazuzählt.

Doch diese Rechnung geht nicht auf. Denn das Potenzial für Schmetterlinge und viele andere Tiere wird überhaupt nicht genutzt. Im Gegenteil: Getreu dem Motto „Viel hilft viel“ beträgt der Düngemittel-Eintrag in Gärten und Schrebergärten pro Quadratmeter oft ein Vielfaches der aus wirtschaftlichen Gründen sparsam dosierten Düngergaben von Landwirten.

Zu der Überdüngung kommt ein weiteres Übel und treibt den Artenschwund voran: die Mahd. Egal, ob man als Landwirt bis zu sechsmal im Jahr Wiesen für Viehfutter mäht oder als Freizeitgärtner doppelt so oft den Rasenmäher surren lässt. Häufiges Mähen macht artenreiche Wiesen zu artenarmen Grasäckern.

Gerade die Gärten und Vorgärten sind in dieser Beziehung ein ganz besonders trauriges Kapitel: Am Stadtrand und in den Vorstädten, wo im Frühjahr Lerche und Kuckuck singen könnten, hört man – besonders an Samstagen – das Rattern und Brummen der Rasenmäher. Ohne Rücksicht auf Artenverlust.

In einem fleißig gemähten Vielschnittrasen bekommen die wenigsten Wildblumen eine Chance, ihre Entwicklung bis zur Samenreife abzuschließen. Neben den gezüchteten Vielschnittgräsern haben hier nur Pflanzen wie Wegerich oder Gänseblümchen eine Entfaltungsmöglichkeit. Wegen ihrer niedrig liegenden Blattrosette können sie sich nämlich auch trotz häufiger Rasenmäherrasur rasch regenerieren.

Manchmal zwingt einen ja der psychologische Druck der Nachbarschaft förmlich, den Rasenmäher an-

zuwerfen. Da haben's dann letzten Endes doch alle diejenigen gut, die gar keinen Garten haben. Auf Fensterbrett, Balkon und in Kübeln können sie wenigstens anpflanzen, was das Schmetterlingsherz begehrt.

Doch weit gefehlt: Wer sich auf den Balkonen, Fenstersimsen und Terrassen in seiner Nachbarschaft umsieht, wird jede Menge Fuchsien, Petunien, Begonien und Tagetes antreffen. Auch immergrüne Bäumchen wie Zwergwacholder und Zuckerhutfichten finden sich

satt in den Pflanzcontainern. Doch diese Pflanzen, so hübsch sie aussehen, sind kaum geeignet, Schmetterlingen eine attraktive Heimstatt zu gewähren.

Die heiligen drei R dominieren in trister Monotonie: Rasen, Rosen und Rhododendren. Aus tierischer Sicht betrachtet, ist das ziemlich unmenschlich. Ja, der Standardbewuchs deutscher Gärten kommt geradezu einer Katastrophe gleich: Von Hochzuchtrosen leben allenfalls Blattläuse. Rhododendren sehen nur

gut aus und ersetzen leider nicht die nutzbare und nützliche Vielfalt heimischer Sträucher, von denen doch die meisten bereits in mittelgroßen Balkoncontainern gedeihen könnten.

Schmetterlingsschutz leicht gemacht

Artenarmut – ob bei Schmetterlingen oder Wildblumen – ist keine Einbahnstraße. Sie lässt sich rückgängig machen. Aufgeschlossene Grünplaner haben längst erkannt, dass sich in den Dörfern und Städten jede Menge Platz für die Natur findet. Es konnte wissenschaftlich nachgewiesen werden, dass in aufgelockerten Wohngebieten immerhin 120 Tierarten vorkommen, in Parks und Grünanlagen gar 330 und am Stadtrand 650.

Naturschutz fängt also auf der Fensterbank und vor der Balkontür an. Jeder, der Verfügungsgewalt über einen Garten oder Vorgarten hat, selbst jeder, der irgendwo ein Plätzchen für Pflanzcontainer hat, kann mit wenig Aufwand etwas für die Schmetterlinge tun. Durch einfache Maßnahmen kann einer großen Zahl





an Falterarten eine kleine Oase inmitten einer immer garstiger werdenden Umwelt geboten werden. Mit etwas Geduld werden sich an Sommertagen Schmetterlinge einstellen, die Sie bisher nie gesehen haben.

Wie soll dieses Schmetterlingswunder bewerkstelligt werden? Zusammen mit der Samenfirma Sperling hat sich die Redaktion „Ein Herz für Tiere“ dieses Jahr wieder etwas für Sie einfallen lassen: Die Samenmischung „Rettet die Schmetterlinge“ verwandelt Ihren Balkon und Ihre Terrasse in ein Paradies. Und zwar nicht nur für Falter, die durch die bunten Nektarspender angezogen werden, sondern auch für Bienen, Hummeln und andere Insekten, die wiederum für viele Vögel einen Leckerbissen darstellen. Die Samentüte ist also die reinste Wundertüte.

Die Samenmischung ist eine Auswahl aus Wildpflanzen bzw. ihren nachgezüchteten, nahen Verwandten. Ihre Wuchsgewohnheiten sind also entsprechend „wild“. Das heißt: Keine der Blumen entwickelt eine Dominanz, eine Vorherrschaft, sondern jede wächst am liebsten in der dichten Gemeinschaft mit ihren Nachbarn. Die Folge ist (neben einer bunten Palette an Blüten) ein kleiner, für viele Tiere äußerst attraktiver Verhau. Im Schutz dieser Mini-Wildnis finden so manche Insekten eine Heimat. Sogar für das eine oder andere Nest können Vögel hier ein geeignetes Versteck entdecken.

Auf die Mischung kommt es an

Achtung: Die Mischung „Rettet die Schmetterlinge“ ist in erster Linie eine für Schmetterlinge und andere Insekten besonders attraktive Mischung aus Nektarpflanzen. Sie soll die Insekten erst mal anziehen. Als Raupenfutterpflanzen eignen sich die Blüten nicht!

Die Mischung enthält Arten der bäuerlichen Heuwiesen, der Wegränder und bestimmte Ackerwildkräuter. Die meisten Arten sind mehrjährig, kommen also immer wieder. Ausgebracht wird im Regelfall ein weitaus größeres Artenspektrum, als am betreffenden Ort wirklich gedeihen kann. Das ist aber volle Absicht, weil so recht unterschiedliche Ansprüche abgedeckt werden können. Vorsicht, die Samen sind oft klitzeklein!

Bevor Sie daran gehen, den Samen auszustreuen, sollten Sie den Zustand des Bodens diagnostizieren. Mit Hilfe eines Wildblumenbüchleins geht das ver-

hältnismäßig einfach: Versuchen Sie die Pflanzen, die nach einigen Wochen Mähpause bei Ihnen wachsen, zu identifizieren. Sind's tatsächlich meist Fett liebende Pflanzen, dann ist eine Magerkur angesagt.

Diät macht müde Wiesen munter

Die zuverlässigste, schnellste, aber auch aufwändigste Methode hierzu besteht darin, den Rasen abzutragen, den Boden notfalls durch Beimischung von Sand weiter auszumagern und aufzulockern, um dann eine geeignete Mischung aus stickstoffbindenden Gräsern und Stauden auszusäen. Langwieriger, aber weniger arbeitsaufwändig ist dagegen folgender Weg: Bei gleichzeitigem Anpflanzen stickstoffbindender Stauden wird der Rasen durch besonders häufiges Mähen abgemagert.

Wer nicht über ein Stück Garten verfügt, hat's da natürlich einfacher. Er verzichtet beim Vorbereiten der Pflanzbehälter auf Humus und Torf. Und da Torf bekanntlich aus Torfmooren gewonnen wird, zeugt der Verzicht auf dieses nährstoffreiche Substrat von aufgeklärtem Ökologie-Bewusstsein in doppelter Hinsicht! Magere Blumenerde gibt's auch in Gartencentern. Zur Not können Sie auch normale humöse Blumenerde mit Sand durchmischen.

Wo? Wie? Wann?-Tipps

FRÜH GESÄT IST HALB GEWONNEN. ODER WAS MAN TUN MUSS, DAMIT DIE WESPEN AUF DEM PFLAUMENKUCHEN NICHT DIE EINZIGEN INSEKTEN AUF IHREM BALKON BLEIBEN.

Je größer und sonniger das ausgesuchte Plätzchen ist, je näher Ihr Balkon, Ihr Fensterbrett und Ihre Terrasse sich an einem Stadtpark oder einer Grünanlage befinden, desto früher werden sich die Besucher einstellen. Aber dann nicht erschrecken: es kommen wahrscheinlich nicht nur Schmetterlinge, sondern auch Schwebfliegen, Hummeln und Käfer. Eine schöne Abwechslung jedenfalls zu den Wespen, die einem den Spaß an Pflaumenkuchen und eisgekühlter Cola gründlich verderben können. Nun zeigen sich vielleicht auch Vögel wie Rotschwänzchen, Meisen, Bachstelze, Rotkehlchen und Dompfaff.

Am platzsparendsten ist es natürlich, wenn die Blumenbehälter außen am Fensterbrett oder der Balkonbrüstung angebracht werden. Bei der Vorbereitung der



Pflanzcontainer muss auf gute Entwässerung geachtet werden. Am besten gelingt dies durch eine Schicht Blähton-Kügelchen, die von dem Substrat durch ein Filzfließ getrennt wird.

Nachdem Sie die Erde geharkt haben (und das gilt für Garten-Gärtner ebenso wie für Container-Gärtner), können die Samen endlich in die Erde. Die Aussaat, findet zweckmäßigerweise zwischen März und Mai statt. Säen Sie nicht zu dicht, sondern in Reihen oder breitwürfig. Anschließend braucht der Samen nur noch flach eingereicht und fest angeedrückt werden.

Rechtzeitig säen

Eine Portion „Rettet die Schmetterlinge“ reicht für etwa vier bis sechs Quadratmeter Fläche oder sieben laufende Meter Blumenkästen. Wenn Sie mehr Bedarf haben, können Sie die Tütchen selbstverständlich auch bei der Firma Carl Sperling & Co., Lüneburg, nachbestellen. Warten Sie mit der Einsaat nicht zu lange: Ein späterer Saattermin im Sommer reduziert die Blütenfülle im ersten Jahr. Apropos Blütenfülle: Erwarten Sie nicht gleich alles und vor allem nicht allzu viel. Etliche Arten setzen sich erst nach einigen Wachstumsperioden durch.

Garten-Gärtner haben die schweißtreibende Auswahl zwischen zwei Aussaat-Methoden: Die völlige Neueinsaat oder die konzentrierte Nachsaat. Bei der Neueinsaat muss der Boden umgebrochen und gut aufgelockert sein. Die Wildblumensamen werden dann breitwürfig ausgebracht, oberflächlich eingereicht und gut angeedrückt. Die konzentrierte Nachsaat verläuft ebenso, nur eben an bestimmten Stellen, die Lücken aufweisen. Durch künstlich geschaffene Lücken (z.B. mit einem Rechen aufräumen) lassen sich auch bestehende Rasenflächen ökologisch aufwerten.

Pflege und Ambiente

Vor allem am Anfang ist regelmäßiges Gießen wichtig. Je kleiner das Gefäß, umso häufiger muss bei Hitzeperioden gegossen werden. Bewährt haben sich automatische Befeuchter mit Messfühlern.

Klar, dass Dünger und Unkrautvernichter fehl am Platze sind. Denn Schmetterlingsschutz bedeutet nicht nur Verzicht auf Düngemittel, sondern natürlich auch auf Unkrautvertilgungsmittel und andere Chemikalien.

Einige Arten unserer Mischung werden bis in den Oktober hinein blühen, andere wiederum werden ihre Blütezeit bereits im Sommer abgeschlossen haben. In den übersichtlicheren Kästen können Sie die abgeblühten Pflanzen mit einer Gartenschere entfernen. Es ist aber ökologisch auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie etliche der noch blühenden Blumen für einen Strauß pflücken, um damit den eingangs zitierten Frühstückstisch zu schmücken.

Wenn Sie Ihren Garten oder größere Teile davon mit den Samen gesegnet haben, dann artet die Pflege mit der Gartenschere natürlich in eine Sisyphos-Arbeit aus, die Sie sich und Ihrem Rücken nicht unbedingt zumuten sollten. Mit einer Sense oder Sichel tun Sie sich da erheblich leichter. Je nach Wuchskraft können Sie den ganzen Zauber ein bis zweimal im Lauf des Sommers mähen. Diese Form der Mahd lässt langwüchsige Arten zugunsten der kürzeren verschwinden und verhindert eine Verholzung, also eine selbstständige Versamung und Verbreitung von Büschen und Bäumchen. Das Schnittgut wird abgereicht und – wenn möglich – kompostiert. Achtung: Der entstandene Kompost sollte nur für Gemüsebeete oder Rabatten mit Blumen wie Tulpen und Osterglocken genutzt werden. Auf den Standorten der neugepflanzten Wildblumen hat auch Biodünger aus Kompost selbstverständlich nichts zu suchen.

Natürlich können weder die Firma Sperling noch die Redaktion „Ein Herz für Tiere“ die Garantie übernehmen, dass Ihnen ab sofort ein Schmetterlingssegen ins Haus steht. Der Erfolg der Blütenmischung hängt von vielem ab, z.B. von der Art der Umgebung. Wenn Sie einen schmetterlingsfreundlichen Hausmeister haben, der ein paar Brennesseln toleriert, ist die Chance größer, dass sich bestimmte Falter wie Admiral, Kleiner Fuchs und Tagpfauenauge nach dem Schlüpfen zum Naschen bei Ihnen einfinden werden.

Auch wenn die Mischung noch so schön erblüht, kann es sein, dass Insekten eine Zeit lang nicht einmal ein müdes Lächeln dafür übrig haben. Sie brauchen nämlich neben den geeigneten Pflanzen auch ein möglichst windgeschütztes, warmes Areal. Bietet das Grundstück genug Platz, so ist es von Vorteil, wenn Sie Hecken und Sträucher heimischer Gehölze pflanzen. Geeignete Sträucher sind beispielsweise: Roter Hart-



riegel, Waldhasel, Pfaffenhütchen, Gemeiner Liguster, Rote Heckenkirsche, Kreuzdorn, Hundsrose, Wilde Brombeere, Salweide, Schwarzer Holunder, Gemeiner Schneeball. Solche Sträucher sind wichtiger (Teil-) Lebensraum für viele Schmetterlingsarten, aber auch für andere Kleintiere wie Frösche und Kröten, Vögel, Spitzmäuse und Igel.

Paradies für viele Tiere

Achten Sie darauf, heimische Arten auszuwählen! Nur sie bieten einer großen Fülle Schmetterlingsraupen Nahrung. Es gibt natürlich auch Ausnahmen: Pflanzen Sie den nichtheimischen Schmetterlingsflieder (Buddleia). Seine schönen Blütenstände enthalten sehr viel Nektar und locken zahlreiche Schmetterlinge an.

Durch das neuentstandene Buschwerk werden natürlich nicht nur Schmetterlinge angezogen, sondern auch etliche andere Insekten. Aber keine Angst vor einer Insekten-Invasion: Meist halten sich die Brummer und Krabber selbst in Schach. Beispiel: Mücken und Fliegen werden von Wespen gefressen (die dann vielleicht von Ihrem Pflaumenkuchen ablassen) und die Wespen wiederum verfangen sich im Spinnennetzen, die die fleißigen (nicht zu den Insekten gehörenden) Achtbeiner an höherwüchsigen Pflanzen gespannt haben.

Wenn Sie – wie die Mehrheit der Einwohner im täglich enger werdenden Mitteleuropa – weder über einen Garten noch ein Gärtchen verfügen, gibt es trotzdem etliches, wie Sie Schmetterlingen und Co. ein nettes Ambiente schaffen können. Den dringend notwendi-

gen Windschutz erhalten Insekten beispielsweise durch Schlinggewächse wie das Geißblatt (das nebenbei eine hervorragende Nahrungspflanze für Nachtfalter ist). Geißblatt, aber auch andere Kletterpflanzen können mit Hilfe eines Rankgerüsts schnell zu einer schützenden grünen Mauer emporwachsen.

Auch einige Pflanzen unserer Mischung „Rettet die Schmetterlinge“ tendieren nach gewisser Zeit zum Hochwuchs. Sie können diesen, wie gesagt, durch die Gartenschere eindämmen oder mit Bindfaden oder Draht erst richtig ermuntern. Auch auf diese Weise entstehen kleine Wind- und Sichtschutzbarrieren, in der sich viele Tiere heimelig fühlen können.

Gemütlich wird ein solchermaßen ausgestatteter Balkon oder Garten natürlich auch für uns Menschen. Ein grünes Ambiente (das unsere Frühlingsgefühle und Zwetschgendatschis vor den allzu neugierigen Blicken der Nachbarn schützt) ist doch für uns Menschen fast genauso wichtig wie für die Tiere.

Noch Fragen?

Bei speziellen Pflanzproblemen hilft Ihnen auch die Firma Carl Sperling & Co, Hamburger Straße 35 in 21339 Lüneburg, Telefon 0 41 31/30 17-0, oder www.sperli-samen.de

**Ein Service der
Redaktion „Ein Herz für Tiere“
Münchenerstraße 101/22
85737 Ismaning**

